

**Nekr
H
239**

Adolf Hürlimann

1919-1983





Zeichnung von Gottfried Honegger

Herausgegeben von Marianne Hürlimann

Adolf Hürlimann
1919-1983

Diesen Text sprach Gottfried Honegger anlässlich der
Abdankung im Friedhof Nordheim am 30. November
1983.

Zürich, Verlag 3 / Privatdruck

984-37625-7
Marianne Hürlimann
Zürich



Zum Tode von Adolf Hürlimann

Seit Gott gestorben ist, fällt uns die Begegnung mit dem Tode schwer.

Wir haben keinen Glauben mehr und keinen Trost.
Was uns bleibt, ist die Hoffnung auf
«das Nichtwissen».

Hundert Worte füllen die Leere des Sterbens nicht aus.

Als ich Paris bei Regen verliess, um heute mit Ihnen hier zu sein, las ich aus dem fahrenden Taxi den folgenden an die Wand gesprayten Satz:

«La mort est un scandal».

Unsere Tränen sind Tränen der Ohnmacht.

Am Ende steht die Einsamkeit.

Für uns Lebende ist der Tod nicht nachvollziehbar.

Adolf Georg Hürlimann wurde am 12. November 1919 in Zug geboren. Er starb am 23. November 1983 an einem Herzversagen. Er starb unterwegs.

Er war 64 Jahre alt.

Sein Vater Friedrich Hürlimann war verheiratet mit Maria Hinträger, einer Bürgerin von Bayern, geboren in Ulm. Im ersten Lebensjahr von Dölf Hürlimann siedelte die Familie nach Zürich über.

Im Hause des Grossvaters fanden sie einen bleibenden Wohnsitz. «Im Haumesser» beim Bahnhof

Wollishofen erlebte Dölf Hürlimann seine Kindheit. Er war das jüngste von sieben Geschwistern; er hatte zwei Brüder und vier Schwestern. Er wurde von fünf Frauen erzogen und verwöhnt. Sie nannten ihn «Engeli».

Im Jünglingsalter dann entstand eine liebevolle und von Achtung bestimmte Verbindung zwischen ihm und seinem Vater.

Der Vater wurde sein Lehrmeister und Vorbild. Mit ihm unternahm er lange Touren und Spaziergänge. Durch ihn lernte er die Natur kennen und lieben. Pilze sammelnd durchwanderten sie die Wälder am Üetliberg und im Sihltal. Die Beziehungen zu seinem Vater, einem Sozialisten der alten Schule, bestimmten das spätere Leben von Dölf Hürlimann.

«Die wahre Vollendung des Menschen liegt nicht in dem, was er besitzt, sondern in dem, was er ist.» Und «der Ungehorsam ist für jeden, der die Geschichte gelesen hat, die ursprüngliche Tugend des Menschen. Durch den Ungehorsam ist man zum Fortschritt gelangt, durch den Ungehorsam und die Empörung.» Diese beiden Sätze von Oscar Wilde aus dem Buch «Die Seele des Menschen unter dem Sozialismus» hat Dölf Hürlimann angestrichen, als er mir 1949 die Gesamtausgabe von Oscar Wilde zu meinem Geburtstag schenkte.

Friedrich Hürlimann, der Vater, war Schriftsetzer beim Fachschriftenverlag, dem Vorgänger der Genossenschaftsdruckerei Zürich. Er setzte Texte für das Volksrecht. Seine Mitgenossen in jener Zeit waren Heeb, der Chefredaktor, Hans Oprecht, der Sekretär

des VPOD, Klöti, der Stadtpräsident, Grimm, Nobs und viele andere. Er war engagiert in der Sozialdemokratischen Partei, die getragen war von einer kämpferischen Mehrheit, die an den Sozialismus glaubte. Zürich war rot.

In diesem Klima ist Dölf Hürlimann aufgewachsen. Er war und blieb das Kind einer Arbeiterfamilie.

Dölf Hürlimann lernte, wie es sein Vater ihm empfahl, den Beruf eines Schriftsetzers. Eigentlich wollte er Lithograf werden, weil ihn schon dazumal das Zeichnen und Gestalten interessierte.

Es ist anzunehmen, dass er die Holzschnitte von Frans Masereel und die Kohlezeichnungen von Käthe Kollwitz von Reproduktionen her kannte, hat er doch während Jahren die Bücher der Büchergilde Gutenberg ausgeliefert.

Er wurde Lehrling in der Druckerei der Neuen Zürcher Zeitung. Auch hier, im Vorort der Reaktion, verleugnete er seinen politischen Standpunkt nicht. Die Folge davon war, dass er bei Abschluss der Lehre arbeitslos wurde.

Es sind dies die Jahre des Nationalsozialismus in Deutschland und der Fröntler in der Schweiz. Er, wie die Mehrheit der Arbeiter in jenen Jahren, ahnte die Gefahr der Nazi-Aggression. Er las die «Moorsoldaten» von Langhof und wahrscheinlich «Die Revolution des Nihilismus» von Hermann Rauschning.

Als Sozialist hatte er die Hoffnung zu schützen. Als Sozialist erkannte er das Böse – die Freiheit war bedroht –, er hatte Angst vor dem Krieg.

Nur aus diesem Bewusstsein heraus ist es zu verstehen, dass der arbeitslose Dölf Hürlimann mit Überzeugung und Einsatz seinen Aktivdienst absolvierte.

Als Motorradfahrer bei den Motortransporttruppen in Thun wurde er im Dezember 1939 zur Ausbildung als Unteroffizier einberufen. Als Gesamtnote erhielt er eine Eins. Man bezeichnete ihn als einen eifrigen und zuverlässigen Soldaten. Natürlich blieb er auch in der Unteroffiziersschule Sozialist, was zur Folge hatte, dass seine Ausbildung abgebrochen wurde – er wurde nicht befördert. Diese subtile Art von Repression wird noch viele Jahre das Leben und Arbeiten von Dölf Hürlimann begleiten und mitbestimmen.

Gleichzeitig mit seiner Ausbildung zum Schriftsetzer und auch während der Aktivdienstzeit war er ein intensiver und leidenschaftlicher Sportler. Rennen, Schwimmen, Velofahren und natürlich Motorradfahren waren eine Art Konditionstraining für seine wahre Leidenschaft – das Rudern. Er war aktives Mitglied vom Ruderclub Zürich. Er gehörte zu den «Tausendfüsslern» des RCZ-Achters. Sport war und blieb eine wesentliche Aktivität und sei es später als passionierter Zuschauer. Noch diesen Sommer bestand er darauf, dass wir bei der Eröffnung der Radweltmeisterschaft in Oerlikon mit dabei waren. Er war überzeugt, dass ein gesunder Geist sich nur in einem gesunden Körper entwickeln kann.

Durch die Erfahrungen der Kriegszeit und aus Sorge, eine mögliche und bessere Zukunft zu verspielen, wurde er Mitglied der Partei der Arbeit. Was ihn hier interessierte, waren weniger die parteiinternen

Betriebsamkeiten als die Tatsache, dass er Farbe bekennen wollte. Für ihn war der Kommunismus eine konsequentere Fassung seines vom Vater ererbten Sozialismus. Aber auch eine Ideologie, die über die nationalen bürgerlichen Interessen hinaus eine weltweite Versöhnung anstrebte.

Diese Hoffnung wurde mit dem Einmarsch der russischen Armee in Ungarn zerstört. Zusammen mit seinem Freund und Genossen Konrad Farner verliess er die PdA. Er blieb bis zuletzt dem sozialistischen Gedankengut verpflichtet, obschon er sich nicht mehr in eine Partei oder in eine Gruppe einbinden liess.

Ein Stipendium ermöglichte es dem Arbeitslosen, in St. Gallen an einer Schriftsetzerschule sich weiterzubilden.

Wenn man weiss, auf wie vielen Gebieten er sich in späteren Jahren betätigte, so ist man erstaunt, mit wie wenig Ausbildung er zu seiner mich immer wieder überraschenden Bildung kam.

Dölf Hürlimann war wie viele von uns Kindern aus der Arbeiterklasse ein Autodidakt. Mit seinem unverdorbenen Instinkt und ausgerüstet mit einem materialistischen Denken bewältigte er die Schwierigkeiten seiner archäologischen Forschung. Es ging ihm bei der Beschäftigung mit der Urgeschichte weniger um das Sammeln von Fundgegenständen und schon gar nicht um das Katalogisieren.

Als Sozialist war er an der Entstehung der sozialen Verhältnisse interessiert, eines der wichtigsten und auch schwierigsten Probleme der Urgeschichts-

A		B		C		D		E	
L		M		N		O		P	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
Ä	Ö	Ü	É	È	Ê	ä	Ç	ç	
à	â	ï	ô		s	t		u	
è	é	ê	ë		s				
					h			i	
		k	k		l	m			Spatien
					c				
					b	a			$\frac{1}{2}$ Gevierte

F		G		H	I	K	
Q		R		S	T	V	
&	»	§	U	W	X	Y	Z J
ö	ü			—	,	*	† [
r	x	y		z	j	!	? (
	v			w	-	:	;
n	o			q	.	2 Pkt.	3 Pkt.
				p	,	^{1/1} Gevierte	
e	d			ff	fi	fl	Quadrat.
				f	g		

forschung. Das «Uraltertum» wird ein Geschichtsabschnitt von höchster Bedeutung für alle künftigen Generationen bleiben, weil es die Grundlage aller späteren höheren Entwicklung bildet, weil es die Herausbildung des Menschen aus dem Tierreich zum Ausgangspunkt und zum Inhalt die Überwindung von solchen Schwierigkeiten hat, wie sie sich dem zukünftigen assoziierten Menschen nie wieder entgegenstellen werden.

Dölf Hürlimann war ein Spezialist und vielbeachteter Kenner der Mittleren Steinzeit. In seinem Hosensack bewahrte er als eine Art Talisman einen Silex oder ein Steinbeil aus einem Pfahlbauerdorf oder einfach einen römischen Scherben.

Ich erinnere mich, wie Dölf Hürlimann solche Funddinge meinem Besucher Alfred Barr, Direktor des Museum of Modern Art in New York, als Andenken übergab. Eine Geste, die wir alle von ihm kennen.

Er arbeitete intensiv mit Professor Emil Vogt vom Landesmuseum Zürich und Dr. René Wyss zusammen. Als leidenschaftlicher Dilettant, der er war, nahm er aktiv mit seinem präzisen Denken an der Entrümpelung der sentimentalen Legenden über die Pfahlbauer teil. Er war dabei bei Ausgrabungen. Er las und studierte das Bekannte und leistete bei der Neufassung der Erkenntnisse seinen Beitrag.

Er reiste schon in den fünfziger Jahren mit seinem Bruder Fritz, der ihn in die Urgeschichte einführte, zusammen mit Marianne, nach Frankreich, in die

Dordogne, wo er auch die Höhle von Lascaux besuchte.

Er begleitete und beriet als Mitarbeiter Professor Sigfried Giedion und den Photographen Achille Weider bei der Herausgabe ihrer Photobücher über Höhlenmalereien.

In der Ostschweiz suchte er Spuren des Mesolithikums zu sichern und mit Professor Vogt half er bei den Ausgrabungen im Wauwilermoos.

1963 war er Gründungsmitglied des Taucherclubs «Turisub». Dies zusammen mit dem heutigen Stadtarchäologen Dr. Ueli Ruoff. Sommer und Winter stand Dölf Hürlimann am Stehruder und leitete das Tauchen in den Seen der Kantone Zürich, Zug und Luzern. Er entdeckte so unter anderem eine neue Pfahlbausiedlung am Greifensee. Seine Ferien waren selbstverständlich mit Archäologie verbunden.

Ob er der erste war in der Schweiz, der eine Schriftsetzerei für die Gestalter des graphischen Gewerbes eröffnet hat, weiss ich nicht. Über viele Stationen, meistens in Verbindung mit einem Partner, installierte er sich schliesslich als selbständiger Unternehmer am Rindermarkt 17. Hier in seinem «Budeli» wurde er die Persönlichkeit, die wir achten und lieben. Hier war er in seinem Element. Hier entstand ein Zentrum, auf das man zuging. Hier war er Arbeiter und Chef, Handwerker und Gestalter, Kritiker und Förderer, Freund und Liebhaber. In diese Zeit fällt auch seine Begegnung mit Marianne Mäder, die er dann am 7. Mai 1956 heiratete. Sie war

Sekretärin beim Globus und besorgte für Dölf Hürlimann vorerst seine Buchhaltung, d.h. seine rudimentäre Administration. Dass Dölf Hürlimann beim dazumal Erreichten nicht stehenblieb, hat er auch seiner Marianne zu danken. Sie war die Ruhe, er die Bewegung. Sie war die Genaue, er der Phantasievolle. Sie war die Bewahrende, er wollte ändern. Sie war die Lernende, er der Lehrende. Marianne hat es verstanden, ihrem Dölf, der das Spontane liebte, eine lange Leine zu geben. Dölf Hürlimann war ein leidenschaftlicher Fasnächtler. Er war Mitglied von Guggenmusiken und Grossmeister in der Loge der Zentriker und A-Zentriker. Er liebte, zu jassen. Er spielte Schach. Er war ein Stadtindianer. Sein Revier war das «Dorf».

Er forderte so von seiner Partnerin eine Verständnisbereitschaft und Toleranz, die Marianne ihm nur deswegen geben konnte, weil sie selbst solide eingefügt war in die Theosophie, weil sie an «Die Stimme der Stille» glaubte und die Geheimlehre des Yoga ernst nahm.

Noch zentraler als die Archäologie war für Dölf Hürlimann die Herstellung von Büchern. Hier zeigt sich der Handwerker im klassischen Sinn.

Der Handwerker, der an Technik und Form interessiert ist – für den dies aber alles ein Dienen dem Inhalt bedeutete. Das Buch war für ihn die Welt, und die Welt war dazu da, ein Buch zu werden.

Die Verbindung des Moralischen mit dem Schönen, dieser Traum beflügelte den Naiven, sich für alles zu öffnen. Viele renommierte Verleger wären stolz, in ihrem Programm die Autoren und Künstler aufführen

zu können, die Dölf Hürlimann verlegte. Wir müssen es einer späteren Arbeit überlassen, einen Katalog zu erstellen. Hans Bolliger, sein Freund, hat sich bereit erklärt, diese grosse Arbeit zu übernehmen. Ich hoffe auch, dass eines der vielen öffentlichen Kulturinstitute in Zürich sein Werk der Allgemeinheit zugänglich macht.

Hier einige Namen, die vom Reichtum der verlegerischen Ernte zeugen, die es mehr als rechtfertigt, dass Dölf Hürlimann 1980 vom Kanton Zürich mit einem Kulturpreis ausgezeichnet wurde. Es sind dies unter anderem: Camille Graeser, Emanuel Jakob, Jean Lurçat, Carl Schmid, Michel Seuphor, Warja Lavater, Max Truninger, Remo Guidi, Otto Müller, André Masson, Adolf Bernegger, Robert S. Gessner, Katharina Sallenbach, Franz Anatol Wyss, Dieter Meier, Anton Bruhin, S.R. Baviera.

Und dann die Schreibenden: Andri Peer, Edmond Tondeur, Jean-Yves Mock, Paul Adolf Brenner, Peer Clahsen, Herbert Meier, Urban Gwerder, die Gedichte von Bernhard Luginbühl, Hans Schumacher, Albert Ehrismann.

Zusammen mit Robert Konrad druckte er die Zeitschrift «Essence» und mit Leo Maillet die Zeitschrift «Matière».

Eines seiner letzten Bücher gab er mit seinem Freund, Guido Pidermann, heraus. Es sind Sonette an Vittoria Colonna von Michelangelo.

Sie wurden übersetzt von Hans Mühlestein und sind begleitet mit vier Holzschnitten von Raffael Benazzi. Die Krönung des Buchherstellers Dölf Hürlimann war die Gründung des Verlags 3. Zusammen mit Sybil

Albers und Hans Bolliger sind inzwischen zehn Bücher erschienen. Diese kleine Bibliothek hat schon heute internationale Bedeutung. Die Bücher sind zu finden im Museum of Modern Art in New York, in der Bibliothek des Centre Pompidou in Paris, in der Tate Gallery in London, aber auch in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern. Es ging Dölf Hürlimann und seinen beiden Freunden darum, in einer Welt, die mehr und mehr vom vulgären Konsum bestimmt wird, eine wertvolle Tradition zu erhalten und in eine zeitgemässe Form überzuführen.

Dank der geistigen und materiellen Hilfe von Marianne Hürlimann konnte Dölf in den letzten Jahren sich vermehrt der Botschaft durch das Buch widmen.

Die Autoren und Künstler des Verlags 3 sind unter anderen: Helmut Heissenbüttel – François Morellet, Eugen Gomringer – Günther Uecker, Max Frisch – Gottfried Honegger, Julio Cortazar – Luis Tomasello, Hans Arp – Marcelle Cahn, Peter K. Wehrli – Alan Frederick Sundberg.

Das letzte Buch, das Dölf Hürlimann noch kurz vor seinem Tod in dieser Reihe fertigstellte, war eine Arbeit von Helmut Heissenbüttel und Al Held.

Als Mitglied des «Club Bel Etage» und der «Peau de Lion» liess er sich auch zum Sammeln von Kunst verführen. Das Klima der Wohnung von Dölf und Marianne Hürlimann wird bestimmt von Bildern ihrer Kunstfreunde und einer Bibliothek, die von seinem vielseitigen Wissen zeugt.

Dölf Hürlimann widerlegt mit seinem Lebensweg die

Legende, dass mit der Geburt auch eine Klasse festgeschrieben ist. Geboren als Arbeiter entwickelte er sich dank einer offenen und hoffnungsvollen Ideologie zu einem Menschen, der uns belegt, dass eine klassenlose Gesellschaft möglich wäre.

Er widerstand der Entfremdung durch die industrialisierte Arbeit, indem er sich Zeit nahm für das Kulturelle. Auch die Natur war für ihn ein Teil unseres Alltags. Er erfüllte in diesem Sinne die Träume seiner Väter.

Natürlich war auch er immer wieder und im besonderen in den letzten Jahren enttäuscht, ungeduldig, unglücklich, vielleicht sogar verzweifelt. Seine inneren Reserven halfen ihm, nicht zu resignieren und nicht mit Bitterkeit seine Umwelt zu werten. Er blieb trotz allem neugierig, tolerant, versöhnlich, offen und grosszügig. Er liebte das Leben. In seiner ganzen Unvoreingenommenheit, in seiner grossen Liebe zu den Menschen bewahrte er immer eine ihm eigentümliche Distanz und Diskretion. Er liess niemanden wirklich in sich eindringen, sowenig er versuchte, in andere einzudringen. Er sprach selten über sich, und wenn, dann mit Humor. Einem Humor, der nicht ganz frei war von Ironie.

Abgestempelt als Linker hatte er es als Kleinunternehmer in der Zeit des kalten Krieges nicht leicht. Auftragsträchtige Firmen und mächtige Reklameagenturen mieden seine Werkstatt. Er war auf die angewiesen, die so wie er dachten, die ihn trotzdem gern hatten.

Theo Weber, einer seiner ältesten Freunde, erzählte mir, dass Dölf Hürlimann in den ersten Kriegsjahren



Livre de beurre (steinzeitlicher Silex-Nukleus aus Le Grand-Préssigny)

seine Wohnung an der Langstrasse ausweislosen Flüchtlingen – Juden und Marxisten – zur Verfügung stellte. Dölf Hürlimann arbeitete dazumal zeitweise in einer Firma, die Stempel herstellte. Im Geheimen fabrizierte er in jenem Betrieb Stempelfälschungen, die dazu dienten, Ausweise für diese Staatenlosen herzustellen. Es war die Zeit, als unser Bundesrat die Parole herausgab: «Das Boot ist voll».

In jenen Jahren, wo die Repression manchmal merkwürdige Blüten trieb, geschah es, dass viele unserer Dichter und Künstler, aber auch kritische Bürger in die innere oder äussere Emigration abwanderten. Es waren wenige, die standhielten, die blieben und hofften. So etwas wie ein kleines Land, so etwas wie ein Unbehagen im Kleinstaat gab es für Dölf Hürlimann nicht. Die Grösse eines Volkes wird genau so wenig durch seine Zahl bestimmt wie die Grösse eines Menschen durch seine Körperlänge.

Zürich – Zürich war seine Vaterstadt, seine Heimat. Ihr galt seine Neugierde, ihr wollte er als Archäologe ihre Geheimnisse entlocken. Auf Zürich war er stolz. Von Zürich wollte er geliebt und geehrt werden. Er verstand jene, die Zürich verlassen konnten, nicht. Er hatte Mitleid mit mir.

Als ich mit meiner Familie in New York lebte, sandte er mir den «Grünen Heinrich» von Gottfried Keller. Ich las dieses Buch im 23. Stockwerk mit Ausblick auf das Rockefeller Center. Ich musste ihm recht geben: Die Grösse wird nicht von der Zahl bestimmt.

Gottfried Keller war ein zentrales Erlebnis für Dölf

Hürlimann. Als ich gestern Marianne Hürlimann zuhause besuchte, lag neben seinem Bett der Band mit den «Zürcher Novellen». Kein Dichter nahm in seiner Bibliothek auch nur annähernd soviel Raum ein. Auch er, Gottfried Keller, ein Zürcher. Auch er einer, der blieb. Auch er einer, dessen Werk von Zürich nicht zu trennen war. Es war er, Gottfried Keller, der angesichts von 1848 schrieb: «Mein Herz zittert vor Freude, wenn ich daran denke, dass ich ein Genosse dieser Zeit bin».

Ja, Dölf Hürlimann war Schweizer und Zürcher mit ganzer Seele. Diese schlichte Selbstverständlichkeit, einen Ort anzunehmen, dieses Wissen, dass man Wurzeln nicht einfach ausreissen kann, ohne die Pflanze zu gefährden, dieser Glaube, dass das Beste auf dem eigenen Mist wächst, machte ihn so witterungsfest, bewirkte, dass sein «Budeli» ein Ort wurde, zu dem wir immer wieder zurückkehrten. Mir gab er Mass an meiner Kritik an Zürich.

In aller Liebe zu seiner Stadt – Dölf Hürlimann war nicht unkritisch, nicht blind. Er kannte den Essay «Sonderfall Schweiz – eine Ausrede» von Konrad Farner, dessen scharfe Abrechnung er über weite Strecken bejahte.

Er war überzeugt, dass unsere nationale Zugehörigkeit uns nur wenig mitgibt, was zur Geltung des Individuums beitrüge. Der Schweizerpass war für ihn kein Freibrief.

Ich erinnere mich, wie Dölf Hürlimann in seiner Werkstatt stand in seiner blauen Schürze. Seine Arbeitstage waren ausgefüllt mit Arbeit und grossen Palavern.

Dazwischen empfing er seine Freunde, die Berufskollegen, die Genossen, die Künstler und Schriftsteller, seine ehemaligen Mitarbeiter, seine Kunden und auch Originale aus dem Niederdorf. Seine Werkstatt war für ihn sein kulturelles Wirkungsfeld. In seiner Werkstatt war er glücklich.

Ich zitiere Ihnen nun einen Brief eines ehemaligen Mitarbeiters von Dölf Hürlimann, ein Brief, den der Schriftsetzer Roger A. Roth und seine Frau Ursula gestern an Marianne Hürlimann geschrieben haben:

«Betroffenheit, Schmerz, Wut. Es tröstet nicht, er mildert kaum, es zwingt ihn uns nicht zurück. In der Unfassbarkeit des Moments öffnet sich uns der Blick zurück auf das Wesen, auf die Erscheinung und Persönlichkeit des geliebten Dölf Hürlimann. Als Chef, Typograph und Förderer seines geliebten Handwerks, als konsequenter Träger der Humankultur und der alternativen Künste verband er in idealer Weise das Erbe der klassischen bildenden Wissenschaften mit dem aktuellen Kulturgeist: ein Streiter für die enthüllende Aussage und Agitation gegen alle Formen des Ungeistes. Auch im Zerrspiegel der verabsolutierten Technologie bewahrte er zu unserem und zu seinem Vorteil die Oase des traditionellen Handwerks – gleichsam als eine Basis gegen einen ausgehöhlten Fortschrittsglauben, gegen die weitersteigende schale Mittelmässigkeit. Er wird uns fehlen mit seinem kompetenten Ratschlag und der spontanen Hilfe, die immer völlig selbstverständlich und uneigennützig waren ...

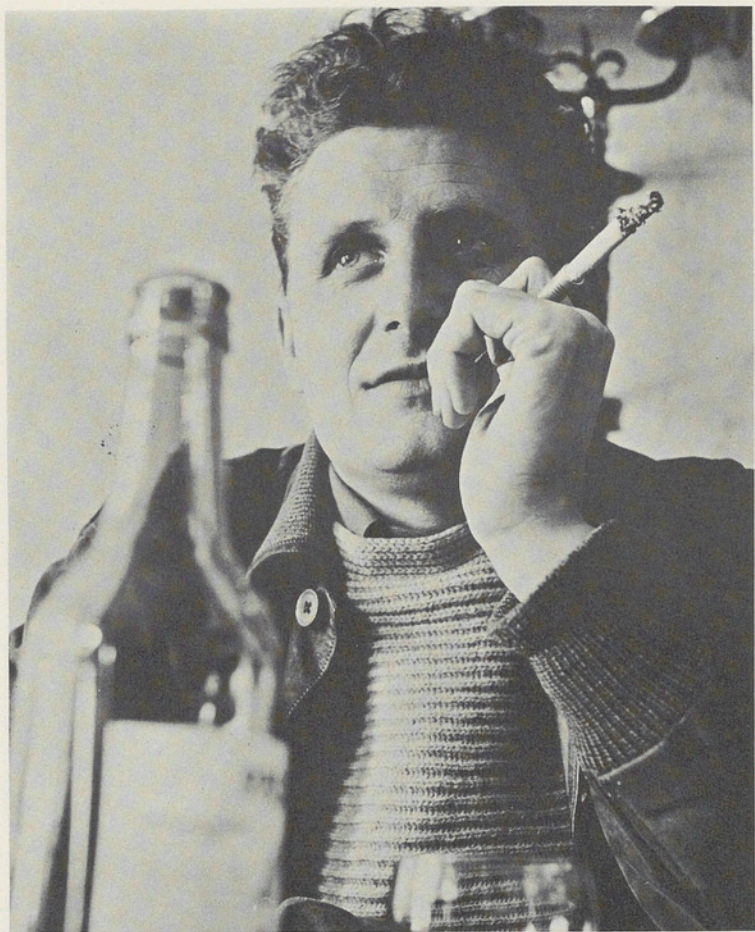
Als väterlicher Freund konnte kaum einer wie Hü der

vielfach resignierten und perspektivlosen Jugend – wir waren seine Söhne – Impulse für die Bewältigung der Probleme eröffnen. Und immer auch mit Witz und Ironie und jener unverbesserlichen Sprache, dem Idiom, das als Erbe in unseren Dialogen weiterlebt. Er wird uns fehlen mit seiner Wärme und der immer offenen Bereitschaft zum aufbauenden Gespräch ...

Als profunder Lehrer, als Philosoph und politisches Leuchtfeuer hat Dölf Hürlimann immer in der einfachen Sprache jener gesprochen, derer auch wir verbunden und verpflichtet bleiben: der Klasse der Arbeitenden, der auch er selbst entstammte. Er hat in uns Zeichen gesetzt, die unvergessen bleiben.»

Soweit der Brief

In einer Zeit, wo die Wälder sterben.
In einer Zeit, wo die Luft uns tötet.
In einer Zeit, wo die Macht uns Freiheit raubt.
In einer Zeit, wo die Kunst zur Ware wird.
In einer Zeit, wo die Atome uns bedrohen.
In einer Zeit, wo die andern hungern.
In einer Zeit, wo die Reichen reicher werden.
In einer Zeit, wo die Arbeit fehlt.
In einer Zeit, wo die Entfremdung wächst.
In einer Zeit, wo der Computer für uns denkt.
In einer Zeit, wo die Einsamkeit uns holt.
In einer Zeit, wo es kälter wird, hinterlässt uns Dölf Hürlimann sein Bekenntnis zur aktiven Freundschaft.









Albert Ehrismann

Ballade vom wohlloblichen Orchideendieb

*Kennt ihr das Lied, das schöne Lied,
von dem Mann, der durch die Wälder zieht?
Von dem Mann, der zuhause Druckbuchstaben setzt –
aber im Wald, aber im Wald: was tut er jetzt?
Will grüne Lärchen in Lettern verwandeln?
Seidelbast, Fichten und Farnkraut verschandeln?
Ist er, ein Nachfahre Gutenbergs,
frevelnder Knecht eines Pilzwichtelzwergs?*

*Kennt ihr das Lied, das schöne Lied,
von dem Mann, der durch die Wälder zieht?
Und in der Haumesser-Zürichseebucht
am Sonntag archäologische Zeitzeugen sucht
von Bechern, Tonscherben, Schöpfkellen und Klängen
bis Kornmühlen, Anhängern und kupfernen Ringen –
oder in Amerika, statt an Kriegsbeilen lecken,
Erde siebte, Indianerkulturen zu entdecken?*

*Kennt ihr das Lied, das schöne Lied,
von dem Mann, der durch die Wälder zieht?
«Handsetzer» ist ein Beruf wie irgendeiner:
Briefträger, Dichter, Bergbauer oder Schreiner.
Dieser hier – scheltet ihn nicht, liebe Leute! –
brachte vom *Albis* drei Orchideen als Beute,
grub sie zuhause ins Vorgärtchenbeet.
Seht, wie bald Fülle in Fülle hoch steht!*

*Kennt ihr das Lied, das schöne Lied,
von dem Mann, der zurück zu den Bäumen zieht?
In dieser Zeit, da der Abend schon sinkt
und die Erde in Blut, Dreck und Tränen ertrinkt,
setzt einer Pflänzlein, im Garten gezogen,
wie das Zeichen vom siebenfarbigen Regenbogen
in einsamen Wäldern heimlich wieder ein.
Müssen wir *doch* nicht verloren sein.*

*Singt mit das Lied, das schöne Lied,
von dem Mann, der durch die Wälder zieht!*

Für Dölle Hürlimann – im Sommer 1972

Revidiert Dezember 1983